

Kuchen gegen gekürzte Hose

Eigentlich sollte die Ausstellung über Dienstmädchen, Nannys und Dogsitter im Zolliker Museum am Samstag, 31. März, mit einer Tauschbörse für Dienstleistungen enden. Doch die Schau geht aufgrund der grossen Resonanz in die Verlängerung bis zum 15. Juli. Grund genug, mit der Museumsleiterin Mirjam Bernegger über die Ausstellung zu reden.

Birgit Müller-Schlieper

■ ZOLLIKON

Warum denkt man bei Hausangestellten immer nur an Frauen? Es gibt doch auch Gärtner oder Chauffeure.

Mit dem bürgerlichen Familienmodell wurde die Arbeitsteilung aufgrund der Geschlechter etabliert. Während der Mann eine bezahlte Arbeit ausser Haus ausübte, gehörte es zum guten Ton, dass die Frau daheim blieb und das Zuhause repräsentierte. Sie war für die Haushaltsführung zuständig und wenn es der Stand bzw. das Einkommen des Mannes zulies, engagierte sie für die anfallenden Arbeiten eine andere Frau. Die Tätigkeiten im Innern des Hauses wie Putzen, Waschen, Kochen und Kinderbetreuung wurden den Frauen zugeordnet, während die Tätigkeiten ums Haus herum wie Gartenarbeit oder Botengänge häufig von Männern oder Knaben ausgeführt wurden. Noch heute ist die geschlechterstereotype Zuordnung der Tätigkeiten im Haus oder ausserhalb des Hauses weit verbreitet.

Ein Blick in die Statistik von Hausangestellten zeigt, dass vor allem Frauen Arbeitnehmerinnen in Privathaushalten sind: 1930 waren im Bezirk Zürich 99,7 Prozent der Hausangestellten weiblich und von den schweizweit 65 000 Personen, die heute offiziell als Hausangestellte registriert sind, sind 90 Prozent Frauen.

Wie waren die Reaktionen der Besucher auf die Ausstellung?

Die Rückmeldungen sind sehr positiv. Viele Ausstellungsbesucherinnen und -besucher haben eine persönliche Verbundenheit mit dem Thema, sei es, weil sie selbst eine Putzfrau engagieren oder ihre Mutter oder Grosstante als Hausangestellte arbeitete. Das Phänomen ist nicht nur historisch interessant, sondern wird auch aktuell viel diskutiert – beispielsweise anhand von prekären Anstellungsverhältnissen von Sans-Papiers oder im



«Die Zeit in der Schweiz hat mein ganzes Leben geprägt» – so heisst es in einem der vielen Zitate, die die Ausstellung auch zeigt. (Bild: zvg)

Bereich der 24-Stunden-Betreuung, wo es auf politischer Ebene Handlungsbedarf gibt.

Was sind die grössten Veränderungen im Berufsbild?

Früher lebten Hausangestellte oft mit ihren Arbeitgebern unter einem Dach. Bei guten Arbeitsbeziehungen wurden die Angestellten wie Familienmitglieder behandelt. Je nach Grösse des Haushaltes verrichteten einzelne Hausangestellte verschiedene Tätigkeiten, wie putzen, waschen, einkaufen, kochen, mit dem Hund Gassi gehen, Kinder hüten. Heute ist das grosse Angebot an Hausdienstleistungen ausdifferenzierter: Reinigungspersonen, Kleiderreinigungsfirmer, Dogsitter, Nannys, Fahrdienste, Essenslieferdienste, Personal Shopper bieten spezifische Dienstleistungen an, die stundenweise beansprucht werden können. Die Arbeitsbeziehungen sind distanzierter bzw. anonym.

Was war bei der Recherche am schwierigsten?

Beim Recherchieren haben sich sehr viele Themen aufgetan, die anhand von Hausangestellten diskutiert werden können. Am schwierigsten war die Eingrenzung dieser Themen- und Materialvielfalt auf einige prägnante Bereiche und Objekte, die in der Ausstellung gezeigt werden.

Obleich viel Können, Diskretion und Flexibilität verlangt wird, ist

der Bereich immer noch unterbezahlt. Woran liegt das?

Der monetäre Lohn für eine Arbeit hängt nicht nur mit der erforderlichen Ausbildung und Verantwortung, sondern auch mit dem sozialen Status eines Berufs zusammen. Die Geschlechterrollen im bürgerlichen Familienmodell beeinflussten die Lohnverteilung, indem der Mann mit seinem alleinigen Einkommen die Familie finanzieren konnte, während die Frau den unbezahlten Tätigkeiten zuhause nachging. Daraus resultierte auch, dass Berufe, die grösstenteils von Frauen ausgeübt werden, weniger gut bezahlt werden, da sie innerhalb einer Familie als Zusatz- und nicht als Hauptverdienst ausgelegt werden.

Vor allem in der Vergangenheit waren weibliche Hausangestellte oft sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Wird dieser Bereich auch beleuchtet?

Die erotischen Fantasien, welche Dienstmädchen anhafteten, werden thematisiert. In der Ausstellung ist auch der Film von Kurt Früh im Auftrag des Vereins «Freundinnen junger Mädchen» zu sehen, der junge Frauen vor sexueller Ausbeutung warnt. Zudem erzählt die in der Ausstellung porträtierte Hilde Wagner, wie sie sich vor sexuellen Übergriffen wehrte.

Dass die Mehrheit der weiblichen Hausangestellten sexuell ausgebeutet wurde, wie es in Romanen und Filmen dargestellt wird, konnte historisch bislang nicht belegt werden. Fakt ist jedoch, dass Hausangestell-

te, die in grosser Abhängigkeit zu ihren Arbeitgebern stehen wie beispielsweise Sans-Papiers, einer grösseren Gefahr von Ausbeutung ausgesetzt sind.

Immer mehr wird outgesourct: Putzen, Pflegen, mit dem Hund Gassi gehen. Ist das Ende der Fahnenstange schon erreicht?

Was in Zukunft alles an Dienstleistungen angeboten wird, wird sich weisen. Den Erfindungen sind keine Grenzen gesetzt. Die jetzige Entwicklung zeigt, dass die Technik den Menschen ersetzt: Die automatisierten Rasenmäher und Staubsauger stehen schon im Einsatz. Vielleicht wird bald das selbstfahrende Auto mit integriertem Backofen den Pizzakurier ersetzen.

Was genau erwartet die Besucher bei der Tauschbörse?

Ein Geben und Nehmen von unentgeltlichen Dienstleistungen, je nach Fähigkeiten. Jemand backt zum Beispiel gerne Kuchen und kann jemandem damit eine Freude bereiten. Diese Person wiederum könnte dafür im Garten aushelfen. Oder jemand sucht jemanden, um Konversation auf Spanisch zu führen, und bietet als Gegenleistung an, Hosen zu kürzen.

Ein Blick in die Zukunft: Was erwartet uns als nächstes?

Ab Herbst wird eine Wanderausstellung zum Thema Migration mit dem Titel «Zürcher!nnen machen» im Ortsmuseum gezeigt.